

Forchheim - eine 1200jährige Stadt heute

Miszellen von Oberbürgermeister Karlheinz Ritter von Traitteur

Es kann sich hier nur um kurze unvollständige Streiflichter handeln, die vom heutigen Forchheim berichten.

Stadt sind wir freilich noch keine 1200 Jahre, sondern erst seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die geschichtlichen Ereignisse vor dieser Stadtwerdung hatten aber Forchheim bereits zu einem Hauptort des Reiches gemacht.

Es gibt im Bundesgebiet und in der Sowjetzone 7 Orte mit dem Namen „Forchheim“. Unser Forchheim/Ofr. (Postleitzahl 855) ist der bedeutendste Ort dieses Namens gewesen und ist es noch heute. „Heimstätte bei den Föhrenwäldern“ deuten die Philologen unseren Namen, während unser Wappen „falsch redet“ und ihn von den Forchen, den Forellen abgeleitet wissen will.

Die Vorgeschichte eingerechnet kann eine fast 5000jährige Besiedlung unseres Raumes mit den entsprechenden Bodenfunden nachgewiesen werden. Da Dr. Konrad Kupfer aber die Geschichte in „Forchheim, Geschichte einer alten fränkischen Stadt“ (1961) umfangreich beschrieben hat, kann sie hier wegbleiben.



Die Welt mit Brettern verschlagen! Kein Zutritt zum Stadtkern

Der bedeutendste Schritt Forchheimes in die Gegenwart geschah 1945. Der Ort war von Kriegsunheil verschont geblieben. Mit der großen Zahl der Heimatvertriebenen aus Schlesien und dem Sudetenraum wuchs die Bevölkerungszahl von 11000 bei Kriegsende auf 22000. Haus- und Wohnungsbau waren damit die wichtigsten Aufgaben, die gelöst werden mußten und dem Nachkriegsstadtrat -- vor allem unter Altoberbürgermeister Steinmetz -- die letzten finanziellen Reserven abnötigten.

Das Stadtgebiet beträgt knapp 20 qkm = 50 mal Vatikanstaat. Am 1. 1. 68 standen darauf 2798 Wohngebäude mit 7502 Wohnungen, davon waren 1920 Ein- oder Zweifamilienhäuser, 878 Mehrfamilienhäuser. Vor 1949 waren 3185 Wohnungen erbaut worden. Z. Zt. errichten viele Forchheimer Eigentumswohnungen oder Eigenheime auf dem Grund der unmittelbar angrenzenden Gemeinden, Burk, Buckenhofen und Reuth. Das bewirkt ein Stagnieren der Bevölkerungszunahme. Die öffentlichen Verkehrswege betragen 78 km, die Grünflächen und Parkanlagen umfassen 34 ha. Das heutige Wohn- und Siedlungsgebiet ist 5 mal größer als der alte Stadtteil von 1945. Zum Stadtbereich gehört auch Wald.

Daß Forchheim trotz seiner historischen Bedeutung erst so spät einen großen Schritt nach vorne tat, kann nur geschichtlich erklärt werden. Es war als ganzer Ort Festung! Der Bastionärgürtel wurde nicht überschritten, bis im 19. Jahrhundert seine Bedeutung verloren ging. Da war es aber schon zu spät! Bedauerlicherweise wurde auf Anweisung aus München der größte Teil der Befestigungsanlagen geschleift; wir wären sonst eine einmalige Sehenswür-



Rathausplatz

digkeit. Selbstverständlich ist, daß Forchheim trotzdem noch genügend Sehenswertes besitzt.

Eine Stadt muß leben: 1968 waren in 19 Industriebetrieben 6100 Arbeiter beschäftigt, darunter zahlreiche Einpendler aus der Fränkischen Schweiz und dem Aischgrund. Dazu kommen 265 Handwerksbetriebe und 370 Handels- und Gewerbebetriebe. Die wichtigsten Wirtschaftszweige sind: Textilindustrie, Folienindustrie, Schokoladenherstellung, Papier- und Kartonagenindustrie, Maschinenfabriken und elektrotechnische Industrie. Zahlreiche kleinere Firmen ergänzen das Angebot. Insgesamt ergibt sich daraus eine gewisse Mischung der Industriezweige und folglich im ganzen Stabilität und Krisenfestigkeit. Gegenwärtig entstehen an der Lände neue Betriebswerkstätten.

Ein Schluß darf aber unter keinen Umständen gezogen werden: Daß Forchheim eine reiche Stadt sei. Ganz im Gegenteil! Doch sollen die Gründe hier nicht diskutiert werden. 1969 beträgt der ordentliche Haushalt 18,7 Mill. DM, der außerordentliche 6,6 Mill. DM. Aus der Gewerbesteuer werden 4,8 Mill. DM erwartet. Die übrigen Steuererträge sind sehr bescheiden.

Diesen Zahlen in DM stehen Aufgaben gegenüber, die ein Vielfaches verlangen würden. Zwangsläufig können selbst brennende Probleme nur Schritt für Schritt verwirklicht werden. Uns ist keinerlei Luxus erlaubt. Doch geschieht mit den vorhandenen Mitteln solide Arbeit.

Aus eigener Kraft wurde in den letzten Jahren ein modernes Krankenhaus mit chirurgischer, innerer und gynäkologischer Abteilung erstellt. 286 Betten



Hauptstraße, Blick zum Rathausplatz

stehen zur Verfügung, 5000 stationär behandelte Personen werden gezählt, davon gut die Hälfte aus dem Landkreis, ein Rest von 5% aus dem Raum Erlangen. Dem Krankenhaus angeschlossen ist eine staatliche Krankenpflegeschule; für das Personal und die Schwesternschülerinnen wurde ein Wohnhochhaus neben dem Krankenhaus errichtet.

Eine weitere Hauptaufgabe, die zu bewältigen war und in naher Zukunft schon wieder neue Einsätze erzwingt, sind – wie auch in anderen Orten – die Schulen. Im heurigen Jahr wurde der Neubau der staatlichen Realschule in Forchheim-Nord fertiggestellt, dazu ein bedeutender – der 2. nach dem Krieg – Erweiterungsbau für das Gymnasium. Es wird z. Zt. von etwa 1200 Schülern besucht – auch hier die Hälfte aus dem Umland. Dazu kommen 5 Volksschulen, 1 Sonderschule, 1 Berufsschule – auch ein völliger Neubau – und eine landwirtschaftliche Schule.

Für Sport und Freizeiterholung wurde sehr viel getan. Gegenwärtig entsteht in Zusammenarbeit mit dem Landkreis ein Hallenbad. Das sehr besuchte Freibad an der Truppach wurde vor einigen Jahren völlig umgestaltet und erweitert. An der Realschule und der Martinsschule werden Turnhallen errichtet. Im Zuge der Kanalisierung der Regnitz, d. h. dem Ausbau zur Großschiffahrtsstraße konnte auf einer künstlichen Insel eine moderne Sportanlage geschaffen werden

Bis weit ins Jahr 1970 hinein ist der gesamte Stadtkern eine einzige Baustelle. Im Zuge moderner Verkehrsplanung, wozu eine umfangreiche Verkehrsuntersuchung in den Jahren 67/68 stattgefunden hatte, und dem /Ausbau der B 4 – die augenblicklich noch durch die Stadt führt – werden die Hauptstraße (Nürnberger-, Haupt- und Bamberger Str.) ausgebaut. Damit zusammenhängend mußte unbedingt erst die Kanalisation in diesen Gebieten total erneuert werden. Die hier aufzuwendenden Summen sind jetzt aufzu bringen. Dabei konnten kleinere Verluste an historischer Substanz nicht vermieden werden, wo Engstellen gebieterisch eine Erweiterung verlangten. Zum Glück handelte es sich nicht um Bauwerke von geschichtlicher und architektonischer Bedeutung. In die Baumaßnahmen sind das Landesamt für Denkmalpflege und der örtliche Heimatpfleger ständig eingeschaltet. Bei diesen finanziellen Mammutausgaben ist es verständlich – warum nicht ehrlich sein? – daß in manchen Neubauvierteln die Bewohner noch immer auf befestigte Gehsteige warten müssen. Die Finanzdecke der Städte ist bei der immer größer werdenden Beanspruchung einfach zu schwach.

Erwähnen wir noch kurz – alles zu erwähnen, geht sowieso nicht – den Punkt Heimatpflege. Das Amt selbst ist strapaziös! Der alte Kern – das alte Forchheim um Martinskirche, Rathaus, Pfalz usw. muß in seinem historischen Gesicht der Nachwelt erhalten bleiben. Das kann aber nicht heißen, daß die Bewohner solcher Stadtviertel nicht auch Anspruch auf moderne Bequemlichkeiten oder Hygiene hätten. Hier nun den richtigen Weg zu finden, ist nicht immer leicht. Die Vorstellungen des Landesamtes korrespondieren oft nicht völlig mit den örtlichen, wo man die Dinge besser zu durchschauen vermag, obwohl im ganzen doch den landesamtlichen Vorstellungen gefolgt wird. Stadtrat, Bauamt und Berater machen sich die Arbeit nie leicht und so kann fest-

gestellt werden, daß auf denkmalpflegerischem Gebiet in den letzten Jahren so viel geschehen ist, daß manche größere Stadt sich daran ein Beispiel nehmen könnte. Das ist kein Eigenlob, sondern kann bewiesen werden. Und trotzdem: es bleibt noch viel zu tun! Vor allem auch an Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung, denn es ist nicht immer leicht, bei dem allgemeinen Trend zu Gewinn und Verdienst, der Bevölkerung klar zu machen, daß die historische Schönheit der Altstadt auch ein Kapital für die Zukunft ist. Es lohnt sich, hier Vernunft zu zeigen.

Was hätte Forchheim sonst für den Fremdenverkehr zu bieten? Sicher, wir sind noch keine eigentliche Fremdenverkehrsstadt; hier benötigen wir noch viel Werbung. Die solideste Werbung ist eben die Leistung, nicht der Prospekt! 15 Beherbergungsbetriebe mit 255 Betten stehen augenblicklich zur Verfügung. 10 Cafes und 63 Wirtschaften warten auf Gäste. Unser Pfalzmuseum bietet teilweise einmalige Schätze; das Annafest Ende Juli ist eines der großen fränkischen Volksfeste usw.

Und kurz die Wünsche für die Zukunft: Eine vom Autoverkehr freie Innenstadt, baldiger Ausbau der Umgehungsstraße, weitere Altenheime und Kindergärten, eine neue Jugendherberge, eine Unterkunft für das – praktisch nicht bestehende Stadtarchiv – und dringendst ein Kulturzentrum für Theater und Musik. Mit einem gewissen Neid blicken wir auf alle jene Orte, wo ein großzügiges Mäzenatentum wenigstens auf diesem Gebiet die Lasten und Sorgen der Stadt mindert.

Der größte Wunsch freilich bleibt der nach der Erhaltung des Friedens und der Freiheit und eine weitere Sicherung der Arbeitsplätze und des erreichten Wohlstandes. Dann werden wir Forchheimer auch die gestellten Ziele Schritt für Schritt erreichen.

Aus fränkischen Archiven und Bibliotheken

Carl Adam

Das Stadtarchiv Burgbernheim

Burgbernheim war einer der vier mittelfränkischen Märkte, die durch das Gemeindeedikt von 1818 städtische Verfassung erhielten. Die Gemeinde wurde durch einen gewählten Munizipalrat vertreten, nannte sich aber weiterhin „Markt“. Erst mit Urkunde des Bayer. Staatsministeriums des Innern vom 30. 6. 1954 wurde Burgbernheim zur Stadt erhoben.

Diese junge Stadt im Landkreis Uffenheim wird bereits 889 in einer Urkunde Kaiser Arnulfs erwähnt, in der die Schenkung des Zehnten u. a. von dem Königsgut „Berenheim“ durch Karlmann an das 741 gegründete Bistum Würzburg bestätigt wird. Im Jahre 1000 verleiht König Otto III. dem Hochstift Würzburg castellum et villam Berenheim mit Forst. Zu Ende des 13. Jahrhunderts ging Burgbernheim vom Würzburger Bischof an die Nürnberger Burggrafen über. „Schultheiß und Rat“ treten schon im ältesten Gerichtsbuch Burgberneims 1474 auf, Jahrmarkte wurden spätestens seit Beginn des 17. Jahrhunderts abgehalten.